

Zwischenfazit: Der Attentismus als heroischer Habitus im Ersten Weltkrieg

In den beiden vorangegangenen Kapiteln wurde ein vielfältiges Panorama solcher Kriegsdramen aus Deutschland, Österreich, Frankreich und Großbritannien, erschienen seit 1914 bis in die 1930er-Jahre, entfaltet, in denen das Warten strukturell dominant ist und auf seine Heroisierbarkeit hin befragt wird. Die Theaterstücke insbesondere der Kriegsjahre, vereinzelt auch der 1930er-Jahre, reproduzieren das – geschlechterspezifische – soldatische respektive häuslich-zivile Ideal der Kriegs- und Durchhaltepropaganda und bieten den Attentismus als einen dem Krieg angemessenen, heroischen Habitus dar. In diesen Fällen spielen Agonalität, Transgressivität, Agency, Opferbereitschaft und Pflichtbewusstsein zusammen und nobilitieren die innere Disposition der Figuren, das Warten durchzuhalten und nicht eigenmächtig zu unterbrechen oder zu beenden. Ausschlaggebend ist dabei nicht der persönliche Erfolg, sondern das ethische Bewusstsein, das sich aus der unbedingten Hingabe an und Unterordnung unter die vaterländische Idee ergibt. Die kriegskritischen Schauspiele hingegen, die vor allem in den 1920er-Jahren populär waren, stellen den heroischen Attentismus infrage. In diesen Fällen unterliegen die Figuren in der agonal-transgressiven Bewährung gegen sich selbst, bekennen sich nicht aktiv zu ihrem Schicksal und ihrem Opfer und berufen sich auch nicht auf ein nationales Gebot. Insgesamt erweisen sich Gestaltung und Bewertung des Attentismus, sowohl zwischen den Nationalliteraturen als auch innerhalb derselben Kultur, als durchaus heterogen, wobei manche Textelemente – wie die realistische bis naturalistische Anlage, die Integration banaler Tätigkeiten des militärischen oder häuslichen Alltags, die Projektion der eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten auf den Raum des engen, dunklen Unterstands, die Opposition zwischen einem ›(dr)innen‹ und einem ›(dr)außen‹, die zeitdeckende oder gar zeitdehnende Darstellung, das Motiv der sich verzögernden bzw. ausbleibenden Ablösung oder die Externalisierung innerer Widerstände auf andere Figuren – häufig wiederkehren.

Die in der Einleitung vorgestellte Heuristik des Heroischen (S. 26–28) kann auf der Grundlage der empirischen Befunde nun wie folgt verfeinert werden:

1. *Exzeptionalität und Exemplarität*: In den Front- und Frauenstücken wird das Heroische auf gewöhnliche Soldaten und Frauen aus einfachem Milieu ausgedehnt und somit demokratisiert.¹ Die Trägerschichten des heroischen Attentismus, wie er sich im Ersten Weltkrieg etablierte, sind weder elitär noch auf ein Geschlecht, eine Altersgruppe oder eine soziale Klasse beschränkt. Nicht eine herausragende Einzel- oder Führerfigur wird heroisiert, sondern all diejenigen, die – selbstgenügsam – das heroische Ideal erfüllen, das durch die Anforderungen der Nation zur Pflicht avanciert war (Exemplarität). Im Gegensatz zu anderen üblichen Heroismen, in denen sich der Held oder die Heldin als singuläre Erscheinung in Abgrenzung zu anderen, zur Masse, konstituiert, erhalten hier die Heldinnen und Helden den heroischen Status gerade als Teil einer Gruppe, deren sämtlichen Mitgliedern das gleiche Verhalten abverlangt wird.² Die Kluft zwischen der heroischen Figur auf der einen Seite und dem Rest auf der anderen wird in den Texten jedoch partiell aufgegriffen, wenn negativ gezeichnete oder scheiternde Kontrastfiguren das als unbedingt notwendig erachtete Verhalten nicht einlösen. Die Zuschreibung des Exzeptionellen wiederum, die die Kontrastrelationen implizieren, erhalten die Heldinnen und Helden zuvorderst durch die Konturierung eines totalisierten Kriegs, der ein ›Über-sich-Hinauswachsen‹, die Überwindung des ›Normalen‹ und Mittelmäßigen erfordert. Zusammengefasst: Der Attentismus ist in den Dramen zugleich exemplarisch, weil sich in ihm das ethische Ideal der Pflichterfüllung verdichtet, wie exzeptionell, weil im Krieg außergewöhnliche Leistungen erbracht werden müssen.
2. *Agonalität*: Im Warten wird das Heroische verinnert und besteht in der Bereitschaft und dem Willen der Figuren, trotz Furcht, Sorge, Leid und gar Todesrisiko standzuhalten und nicht aufzugeben. Das Fehlen von Feindfiguren gerade in den Frontstücken gibt dabei Raum für den inneren Antagonisten – die Angst und die Schwäche –, der besiegt werden muss. Mitunter werden innere Konflikte exteriorisiert und auf andere Figuren transponiert, sodass die Selbstüberwindung

1 Der Erste Weltkrieg beschleunigte Demokratisierungstendenzen des Heroischen, wie sie seit dem ausgehenden 18. und dem beginnenden 19. Jahrhundert nachzuverfolgen sind; vgl. dazu Schilling: »Kriegshelden«, S. 26f.

2 Zum Spannungsfeld zwischen Norm und Exzeptionalität im Falle ›heroischer Kollektive‹ vgl. den Sonderband *Heroische Kollektive. Zwischen Norm und Exzeptionalität*, hrsg. von Vera Marstaller, Kelly Minelli, Stefan Schubert und Leo Vössing (helden. heroes. héros 7 ([2019])).

als agonaler Konflikt mit einem Gegenüber inszeniert wird. Insgesamt aber handelt es sich beim Warten und Durchhalten um eine Bewährung gegen und mit sich selbst, gegen den Drang zu Kapitulation und Resignation. Heroisch stilisiert werden daher Eigenschaften wie Affektkontrolle, Willensstärke und Ausdauer.

3. *Transgressivität*: Die agonale Bewährung ist nicht einmalig, sondern als temporäres Phänomen zu denken (zeitliche Transgression). Die Schwierigkeit besteht für die Figuren vornehmlich darin, die Selbstbeherrschung über einen längeren Zeitraum (durativ) und immer erneut (iterativ) aufrechtzuerhalten. Um das zu illustrieren, zeigen die Texte einerseits, wie die Belastungen im dramatischen Verlauf stetig zunehmen und die Figuren sukzessive zermürben, und betonen andererseits konkrete Momente des Haderns und Selbstüberwindens. Eine räumliche Transgression hingegen würde den heroischen Status unterminieren, da die Figuren den ihnen zugewiesenen Bereich unter keinen Umständen verlassen dürfen.
4. *Agency*: Indem sich die Figuren, oft nach einem inneren Kampf zwischen Pflicht und Neigung, aktiv und bewusst entscheiden, die attentistische Haltung einzunehmen und sich dadurch die Zwangslage aneignen und sie bejahen, wird die Fremdbestimmung durch den Krieg in ein souveränes, intentionales Handeln umgewertet, was Agency auch bei sehr eingeschränktem Handlungsspielraum vermittelt. Darüber hinaus konzentrieren die Texte die Agency auf die Wartenden, indem sie suggerieren, nachgerade ihr Durchhaltevermögen übe einen entscheidenden Einfluss auf den Kriegsverlauf aus. So könne das Warten an der Front der militärischen Operation einen Vorteil verschaffen, während das Warten in der Heimat zur Aufrechterhaltung der Moral beitrage.
5. *Opferbereitschaft*: Eines der zentralen Attribute der in den Dramen gezeigten Heldinnen und Helden ist ihre Bereitschaft, Opfer zu erbringen. Diese reichen von dem Verzicht auf persönliches Glück bis hin zur Preisgabe des eigenen Lebens. Entscheidend ist dabei, dass das Opfer als freiwilliges Selbstopfer (»sacrifice«) gekennzeichnet wird.³ Um das zu erreichen, wird dem Dramenpersonal oftmals die Einsicht in die Notwendigkeit und Gerechtigkeit der zu erbringenden Opfer un-

3 Umgekehrt ist die Heroisierung prekär, wenn das Opfer im Sinne einer passiven, machtlosen Ausgesetztheit (»victim«) gegenüber dem Opfer im Sinne der freiwilligen, aktiv vollzogenen Hingabe (»sacrifice«) überwiegt.

terstellt. Zudem werden die Opfer durch die Verpflichtung gegenüber der Nation legitimiert. Das Verhalten der Figuren ist demnach ausgerichtet an einem höheren Auftrag, der hier institutioneller bzw. staatlicher Natur ist. Erst durch diesen Bezug auf das Pflichtethos werden das Warten und Durchhalten sowie die Opfer mit Sinn versehen.

Die geschärfte Heuristik verdeutlicht noch einmal, dass den Figuren in einer gelungenen Heroisierung ein hohes Maß an Selbstbestimmung und Zielgerichtetheit zugeschrieben wird. Diese Merkmale korrelieren mit dem ›subjektiven Sinn‹ (Max Weber), der es hiernach erlaubt, den Attentismus, der zuvorderst eine innere *Haltung* beschreibt, auch als (heroisches) *Handeln* zu klassifizieren. In den kriegs- und heldenkritischen Stücken hingegen, in denen die Figuren ihre eigene Situation nicht aktiv bejahen und ihr Verhalten nicht durch ein Pflichtethos motivieren, schwindet der ›subjektive Sinn‹. Damit kann im Rahmen von Webers Definition unmöglich von ›Handeln‹ gesprochen werden. Die Zuordnung von Intentionalität, Handeln und Heroik auf der einen Seite, Ausgeliefertsein, Nichthandeln und Unmöglichkeit von Heldentum auf der anderen zeigt: Wo im literarischen Attentismus von Heroik die Rede ist, ist gleichzeitig auch ein gewisses Maß an Handeln (im Sinne Webers) implizit. Der heroische Attentismus ist unter diesem Blickwinkel niemals nur eine Haltung, sondern immer auch eine Sonderform des Handelns.